

ALS FREMDER IN ECUADOR

Das Phänomen Ausländer

Europäer sind in Ecuador grundsätzlich sehr willkommen. Sie genießen wegen ihrer Bildung, ihrer vermeintlichen Kulturbeflissenheit und ihres Lebensstandards **große Anerkennung**. Außerdem entsprechen viele Europäer dem vorherrschenden Schönheitsideal des blonden, großen Weißen, wie es die Leute aus amerikanischen Filmen kennen. Insbesondere Deutschen haftet ein seriöser Ruf an, der noch auf *Alexander von Humboldt* und sein Interesse an den Andenländern zurückgeht. Manchmal verspürt man geradezu eine Idealisierung der „Weißen“ und auch deren Produkte. So werden ausländische Erzeugnisse weit höher geschätzt als einheimische. Das geht einher mit einer Geringschätzung der eigenen Produkte. Vielen Leuten macht man eine Freude mit Kleidung oder Erzeugnissen aus

Folklore, Kommerzialisierung und neues Selbstbewusstsein

Indígenas spüren die große touristische Nachfrage nach ihren Traditionen und versuchen sie zu bedienen. Für Ausländer ist es manchmal schwer, zu beurteilen was „echt“ ist und was nicht. Die Otavalo-Frauen tragen fast immer ihre Trachten, auf Touristen übt das eine große Faszination aus. Die Otavaleñas tun das, weil sie es immer getan haben. Im Oriente haben viele Indígenas ihre Trachten abgelegt, für Touristen werden sie manchmal wieder angezogen. In Ecuador ist dieser Prozess gekoppelt an die Renaissance der Indígenas, die auch eine Rückbesinnung auf die Traditionen mit sich bringt. Gleichzeitig kommen immer mehr Touristen, die auf der Suche nach Exotik sind. Sind die offen gelebten Traditionen nun Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins innerhalb der mestizischen Gesellschaft oder Kommerzialisierung der Folklore für Touristen? Die Frage lässt sich nicht beantworten, wahrscheinlich gibt es beide Fälle und teils beide zusammen. Es kann passieren, dass man im Urwald einen Schamanen mit Rolex am Arm sieht, was die meisten Touristen etwas konsterniert. Aber warum soll der Mann sich keine schicke Uhr zulegen, wenn die Touristen ihm das durch ihr Geld ermöglichen? Einige Touristen bedauern, dass die Indígenas des Oriente oftmals ihre traditionelle Kleidung abgelegt haben. Ein Zitat des Achuar-Indigenen *Kistupa Peas* zu diesem Thema: „Es macht keinen Sinn mehr, zwei Wochen an einem Kleidungsstück aus Palmfasern zu sitzen, wenn man sich für 2 Dollar ein T-Shirt kaufen kann.“

Viele Touristen und auch Ökoaktivisten haben extrem normierte Rollenerwartungen wie ein Indigener zu sein hat. Diese Erwartungen schließen die Indígenas jedoch von der Modernität aus. Neuerdings wehren sich insbesondere politische Aktivisten der Indígena-Stämme des Oriente gegen die an sie gestellte Rollenerwartung der Umwelt-NGOs der Industrieländer, mit denen sie kooperieren. Der Kommentar eines Bewohners von Sarayacu: „Am liebsten sähen sie uns im Baströckchen ums Feu-

Europa. Ein anderes Phänomen ist die damit verbundene **Andersartigkeitserwartung** an die Europäer: Durch die Medien (besonders Filme) wird ein Bild der luxusverwöhnten und überzivilisierten Europäer und Amerikaner transportiert, die an keine normalen Härten gewöhnt sind – das verzerrt teilweise die Vorstellungen über das Leben und die Menschen in den Industrieländer.

Trotzdem: Die meisten Ecuadorianer gehen offen auf Ausländer zu und pflegen gerne die Bekanntschaft zu Europäern – immer vorausgesetzt die Ausländer sind auch offen und freundlich.

Darüber hinaus gelten Europäer und US-Amerikaner als **Geldbringer**. Nicht selten gibt es für Touristen einen Preisaufschlag. Oftmals sind die Vorstellungen von deren finanziellen Möglichkeiten überzogen. Trotzdem muss man sich als Reisender vor Augen halten, dass sich die wenigsten Ecuadorianer eine Reise nach Übersee leisten könnten. Selbst „arme“ europäische Freiwillige und Studenten haben im Hintergrund irgendeine

er tanzen.“ Ein indigener Anthropologe sieht es so: „Umweltschützer aus Europa und den USA sehen uns oft als ‚Hüter der Erde‘, als die besseren Menschen, unter deren Herrschaft es der Erde jetzt besser gehen würde. Ich halte das für eine Idealisierung, die uns gleichzeitig auf einer unterentwickelten Stufe festhält.“ Aber die Indígenas untereinander sind in diesem Punkt gespalten. Manche kokettieren bewusst mit dem Reiz des Exotischen, weil sie wissen, dass Europäer das von ihnen erwarten.

Die Indígenas wollen an den Errungenschaften der modernen Welt teilhaben und kämpfen dafür, nicht ausgeschlossen zu werden. Gleichzeitig sollen ihre Lebensvorstellungen und -räume akzeptiert werden. Als gleichberechtigte Mitglieder der modernen Gesellschaft unter Respektierung ihrer kulturellen Eigenheiten haben sie auch das Recht, ihre Traditionen zu pflegen. Egal ob wiederentdeckt oder nach wie vor ursprünglich, egal ob aus kommerziellen Gründen oder aus Überzeugung.

Im Falle Ecuadors ist das wie gesagt ohnehin nicht unbedingt zu unterscheiden. Selbstbestimmung bedeutet auch das Recht auf Vermarktung der traditionellen Lebensweise, wenn sie damit ihr Leben finanziell verbessern, warum nicht? Ökotourismus ist nämlich genau der Weg, den einige Stämme des Oriente gehen, um ihre Situation zu verbessern und sich vor der Ausbeutung ihres Lebensraums zu schützen. Sie hoffen, durch die Touristen auch eine größere Lobby für ihren Lebensraum zu schaffen.

Um die Ökorumantik oder das Verlangen der Touristen nach Exotik zu befriedigen, gibt es einige Mestizen, die mit dem Indigenen in sich spielen. Daneben fühlen sich ebenso viele Mestizen selbst angezogen vom Exotischen, das von den Indígenas ausgeht. In den letzten Jahren erfreuen sich z. B. Folkloregruppen sehr großen Zulaufs. Die Rückbesinnung auf lokale alte Traditionen, scheint eine globale Tendenz zu sein. An vielen Orten werden alte Bräuche, alte Tänze, alte Heilmethoden wiederentdeckt.

Geldquelle, die sie im Notfall anzapfen können – das gilt für das Gros der Ecuadorianer nicht. Im Kontakt zu Leuten aus Mittel- und Unterschicht sollte man das immer im Hinterkopf haben, wenn gemeinsame Unternehmungen geplant werden (z. B. Kino- oder Kneipenbesuch), um niemanden in Verlegenheit zu bringen.

Tourismus

Zwar sind bereits Mitte des letzten Jahrhunderts einige ausländische Reisende auf den Spuren *Humboldts* auf der „Straße der Vulkane“ gewandelt und dem Bann der hohen Berge verfallen, aber erst in den 1960er-Jahren begann sich zunächst auf den Galapagosinseln eine rudimentäre Struktur zu entwickeln, die den Forschern die erstaunlichen Naturwunder des Archipels zugänglich machte. Die **steigenden Besucherzahlen** brachten den Tourismus als Wirtschaftszweig zum ersten Mal ins Blickfeld des Lan-

des. Aber erst mit dem Ende der Militärdiktatur 1979 begann der **Ausbau der touristischen Infrastruktur**. Galt anfangs den Galapagosinseln das touristische Hauptinteresse, sind es mittlerweile nur noch knapp 20% der Besucher Ecuadors, die das Archipel frequentieren. Trotzdem sind es so viele, dass das ökologische Gleichgewicht der Inseln bedroht ist. Verhältnismäßig wenige Ecuadorianer haben die Möglichkeit, ihr weltberühmtes „Menschheitserbe“ selbst zu sehen, denn die weite Reise ist teuer.

Im Jahre 2006 besuchten rund 842.000 Ausländer das Land und waren somit die viertgrößten Devisenbringer. Sie kamen aus den USA (227.000 Besucher), Kolumbien (178.000), Peru (130.000), Spanien (32.000), Großbritannien (24.000) und Deutschland (21.000). Danach folgte durch die Weltwirtschaftskrise ein Einbruch der Besucherzahlen aus dem Ausland, jedoch scheint sich 2010 die Zahl wieder dem ursprünglichen Niveau angenähert zu haben. Auch der interne Tourismus spielt für die Wirtschaft eine wichtige Rolle. An den Wochenenden und Feiertagen reisen viele Ecuadorianer in die nahe gelegenen Erholungsgebiete – am beliebtesten sind die Strandbäder Salinas, Manta und Atacames. In den Bergen ist Baños das meistbesuchte Ziel, an freien Tagen entwickelt sich das Örtchen zu einer großen Partyzone.

Das **Ministerio de Turismo (Tourismusministerium)** bemüht sich, den Tourismus zu fördern und zu steuern, jedoch profitieren auch zahlreiche ausländische Reiseveranstalter von der Branche. Die Hauptattraktionen für den internationalen Tourismus sind auf dem Festland die Natur mit Regenwald, Vulkanen und Stränden, daneben üben die indigenen Kulturen und die Kolonialstädte ihren Reiz aus. Die meistbesuchten Orte sind Quito, Guayaquil, Cuenca und Baños, das Tor zum Oriente. Darauf folgen die auch bei Ecuadorianern beliebten Strandbäder.

Die Bedeutung der **Nationalparks** ist mit der Entdeckung des Ökotourismus immens gestiegen. *Ecoturismo* ist ein geflügeltes Wort und die meisten der knapp 1000 Reiseagenturen und Tourismusanbieter werben damit. Jedoch ist dieser Begriff nicht geschützt und er kann praktisch alles bedeuten. Die meisten Ecuadorianer verbinden ihn wohl mit Naturtourismus, bei dem das Geld der Besucher im Land bleibt. Die touristischen Möglichkeiten Ecuadors gelten als noch nicht ausgeschöpft, vergleicht man es mit ähnlichen Ländern. Überlebt die Natur ihre skrupellose Ausbeutung, könnte der Tourismus sich als größter Devisenbringer für das Land entwickeln.



051erFoto.de

Praktische Verhaltenstipps

Begegnungen

Die üblichen **Höflichkeitsfloskeln** sollten von jedem Reisenden beherrscht werden, freundlich vorgebracht wird einem die gleiche Freundlichkeit zurückgegeben, sie dienen als Türöffner für alle weiteren Kontakte: *por favor* (bitte), *gracias* (danke), *buenos dias* (Guten Tag), *buenas tardes* (Guten Nachmittag/Abend), *hasta luego/adiós* (Auf Wiedersehen). Eine(n) Unbekannte(n) spricht man mit *Señor, Señora* oder *Señorita* an.

Der normale **Gruß in informellen Situationen** ist *Hola, como estás?* oder *Hola, qué tal?* (Hallo, wie geht es dir?). Unter Freunden und Bekannten wird er oft begleitet von einem flüchtigen Küßchen auf die rechte Wange bzw. ein Berühren der beiden Wangen unter Frauen und Männern und unter Frauen. Unter Männern pflegt man meist ein leichtes Schulterklopfen oder eine flüchtige Umarmung, öfters schütteln sich Freunde auch die Hände.

Andere **Begrüßungsfloskeln** sind: *Qué tal te fue?* oder *qué fue?* (Wie wars?, Was war?, Wie ist es dir ergangen?).

Die Frage nach dem Befinden ist mehr eine Floskel und wird meistens mit *gracias* beantwortet. Allerdings kann man ruhig ehrlich antworten, so dient die Antwort als Gesprächseröffnung.

In **formellen Situationen** begrüßt man sich mit: *Buenos días, como está Usted?* (bis Mittags), *Buenas tardes, como está Usted?* (ab Mittags) und die Hände werden geschüttelt. Werden Personen zum ersten Mal einander vorgestellt, sagen sie beim Händeschütteln: *Mucho gusto* oder *Un gusto conocerle* oder *Un gusto conocerte* („Schön, Sie/dich kennen zu lernen.“).

Es ist üblich, beim **Abschied** (auch bei kurzen Begegnungen oder auf Fiestas) noch einmal allen die Hände zu schütteln oder die Wange zu reichen.

Namen und Titel

Señor, Señora und *Señorita* (für junge unverheiratete Frauen) plus dem Nachnamen sind die üblichen Anreden. Die **Nachnamen** der Ecuadorianer setzen sich aus dem ersten Nachnamen des Vaters und dem ersten Nachnamen der Mutter zusammen. Die meisten Leute benutzen im Alltag aber nur den ersten Nachnamen. Wenn Frauen heiraten, legen sie den zweiten Nachnamen, also den der Mutter ab und hängen den des Ehemanns gekoppelt mit einem *de* hintendran. *Susana López Vinueza* hat einen Vater der mit erstem Nachnamen *López* heißt und eine Mutter, die mit erstem Nachnamen *Vinueza* heißt. Heiratet sie einen *Luis Terán Morales* heißt sie nun *Susana López de Terán*, die Kinder heißen *Terán López*. Manche Frauen verwenden weiterhin ihren Mädchennamen (*Susana López*), andere bevorzugen durch ihren Namen zu zeigen, dass sie verheiratet sind (*Susana de Terán*). **Titel und Berufsgruppenbezeichnungen** werden in Ecuador sehr wichtig genommen und im Arbeitsleben und mitunter sogar im Privatbereich werden die Personen mit diesem Titel angesprochen, der vor den Nachnamen gestellt wird oder alleine steht. *Doctor/-a* (*Dr., Dra.*), *Licenciado/-a* (*Lcdo., Lcda.*), das entspricht einem abgeschlossenen Hochschulstudium in Geisteswissenschaften oder Pädagogik, *Ingeniero/-a* (*Ing.*, Ingenieur), *Profesor/-a* (Lehrer, Professor), *Abogado/-a* (Anwalt), *Arquitecto/-a* (Architekt). Aber auch nichtakademische Titel wie z. B. *Maestro* für Handwerksmeister werden verwendet. Diese Titel ersetzen z. T. den Namen einer Person.

Einladungen und Besuch

Gastfreundschaft wird groß geschrieben und eine Einladung ist schnell ausgesprochen. Wird man von flüchtigen Bekannten oder neuen Arbeitskollegen eingeladen, dann ist das so lange nicht wirklich ernst zu nehmen, bis ein konkretes Datum vereinbart wird.

Häufig werden **vage Einladungen** ausgesprochen, die erst mal nicht oder vielleicht auch nie konkretisiert werden. Obwohl in dem Moment vielleicht ernst gemeint, bedeuten sie eher „Du bist mir sympathisch, ich würde dich gerne näher kennen lernen“.

Rückt der Tag der konkreten Einladung näher, sollte man sich auf jeden Fall noch mal versichern, ob es nicht vergessen wurde, oder sogar drauf warten, dass der Einladende sich noch mal rückversichert.

Zu Besuch bei jemandem gelten ähnliche **Höflichkeitsregeln** wie in Deutschland:

- Zwar ist **Pünktlichkeit** nicht unbedingt eine der ecuadorianischen Tugenden, aber mehr Leute als man denkt ärgern sich über Unpünktlichkeit, daher lieber auf Nummer sicher gehen. Bei Einladungen nach Hause sind 15–30 Minuten Verspätung noch im Höflichkeitsrahmen. Jedoch sollte man auch nicht zu früh kommen.
- Ein kleines **Gastgeschenk** kommt immer gut an (z.B. eine Flasche Wein oder Pralinen), wird aber nicht erwartet.
- Die **Länge des Besuchs** hängt ganz entscheidend von der Stimmung des Abends ab. Die Gastgeber werden jedoch kaum jemals sagen, sie wollen jetzt zu Bett gehen. Von daher sollte man auf kleine Zeichen achten oder aber sagen, dass man jetzt gehen möchte – die Reaktion der Gastgeber verrät dann, ob dies willkommen ist oder nicht.
- Eine **Gegeneinladung** auszusprechen ist sicher angebracht, aber nicht zwingend nötig. Man kann sich z.B. auch durch einen Restaurantbesuch o. Ä. revanchieren. Wer in ein Restaurant einlädt, bezahlt auch.
- Seien Sie nicht sparsam mit **Komplimenten!**
- Ist man zu einer **Fiesta** eingeladen, kann man kommen, wann man will, und auch Leute mitbringen, ohne das vorher anzumelden.
- Sehr beliebt ist es, den Gästen **Fotos** zu zeigen, sei es von der Familie, von der Hochzeit, von Reisen. Daher ist es eine nette Idee selbst Fotos von Deutschland oder der Familie mitzubringen.

Geben und Nehmen

In Ecuador machen sich die Leute zu den auch in Deutschland üblichen Anlässen **Geschenke**. Ist man zum Geburtstag eingeladen, wird kein besonders großes Geschenk erwartet – eine Kleinigkeit reicht. Insgesamt fallen Geschenke kleiner aus und werden auch seltener gemacht.

Gerade in Zeiten der ökonomischen Krise kommt es vor, dass sich Freunde, Familie und auch Arbeitskollegen mitunter **Geld leihen**, um Engpässe zu überwinden. Das Geld wird nicht unbedingt zurückgezahlt. *Prestar* (leihen) ist also eigentlich eher eine Form des „Schenkens“ oder Aus-

helfens. Das sollte bedacht werden, wenn man jemandem Geld leiht. Etwas anderes ist es, wenn man von vornherein die Rückzahlungsmodalitäten vereinbart.

Im Alltag wird sicherlich jeder Deutsche einmal damit konfrontiert, um Geld gebeten zu werden. Aufgrund der großen Kluft zwischen dem Einkommen der Deutschen und dem der ecuadorianischen Kollegen ist das auch verständlich. Wie verhält man sich aber in solch einer Situation? Im Grunde ist es immer eine individuelle Entscheidung. Meistens spürt man aber, ob es sich um eine Notsituation handelt oder lediglich von der Bekanntschaft zu einem Ausländer profitiert werden soll.

Kleidung, Mode und Zeitgeschmack

Auf Kleidung wird sehr viel Wert gelegt, repräsentiert sie doch den sozialen Status. Auch die ärmeren Leute sind bemüht, korrekt und sauber gekleidet zu sein. Zu besonderen Anlässen wird ein Anzug oder ein Kostüm angezogen. In Büros, Schulen und Ämtern gibt es oft eine **Kleidungsvorschrift** oder eine Uniform. In den „White-collar“-Jobs (Arbeit, bei der man sich nicht schmutzig macht) haben die Männer meist einen Anzug und die Frauen ein Kostüm und hochhackige Schuhe an, selbst im Dschungel oder an der Küste.

Auf dem Land sieht man im Alltag viele Leute mit alten dreckigen Klammotten, was durch die Landarbeit kaum zu umgehen ist. Beim sonntäglichen Kirchgang und anschließendem Flanieren im Park führen die Leute aber ihren Sonntagstaat aus.

In den großen Städten und unter der jungen Bevölkerung weichen diese klassisch-konservativen Kleidungsgewohnheiten langsam auf. Jugendliche kleiden sich nach der neuesten internationalen Mode. Sehr gerne wird mit teuren **Markenklammotten** auf den sozialen Status aufmerksam gemacht. Diejenigen, die sich das nicht leisten können, bedienen sich der Markenimitate.

Sehr wichtig ist sauberes **Schuhwerk**. Das erklärt die Existenz vieler Schuhputzerjungs, deren Kunden somit einerseits einer armen Familie helfen, andererseits eine Gegenleistung erhalten.

Die Ecuadorianer sind gegenüber der oft **lässigen Kleidung** der europäischen Touristen tolerant. Unverständnis wird allerdings gegenüber kaputter und schmutziger Kleidung gezeigt, schließlich müssten es sich die Europäer doch leisten können. Für besondere Gelegenheiten sollte auf jeden Fall etwas Schickes parat sein. Insbesondere die Ecuadorianerinnen legen viel Wert auf ihr Äußeres, aber auch Männer achten auf gepflegtes Aussehen.

Gewalt und Sicherheit

Ecuador galt lange Zeit als eins der sichersten Länder Lateinamerikas, worauf seine Einwohner stolz waren – es hieß, Ecuador sei „**La Isla de la Paz**“ („Die Insel des Friedens“) im sonst so gewalttätigen Lateinamerika. Bedauerlicherweise hat sich das im Laufe der 1990er-Jahre geändert. Dies steht zweifelsohne im Zusammenhang mit der steigenden Armut, ausgelöst durch die schwere Wirtschaftskrise Ende der 1990er-Jahre, die bis heute zu spüren ist. Wirtschaftliche Instabilität, Überbevölkerung, Anstieg der Arbeitslosigkeit und damit Vergrößerung des informellen Sektors, sowie ein Verfall der althergebrachten Wertvorstellungen ließen die **Gewaltbereitschaft ansteigen**. Der Kampf ums Überleben lässt Hemmungen und moralische Barrieren fallen. Straßenkriminalität (Diebstahl und Raubüberfall) ist die häufigste Form der Gewalt. Dies betrifft vor allem die großen Städte Quito und Guayaquil, die Provinz Esmeraldas, z. T. auch Manabí an der Küste und Lago Agrio (Nueva Loja) im Amazonasgebiet. In den anderen Gegenden ist zwar auch Vorsicht vor Taschendieben geboten, wirkliche Gewaltanwendung findet aber kaum statt. Trotz aller politischen Leidenschaft ist die politische Lage relativ sicher, d. h., die Regierungsumstürze waren bisher nicht mit massiver Gewalt verbunden und liefen überwiegend friedlich ab.

Für Mitteleuropäer bedeutet das eine Umstellung der von zu Hause gewohnten **Verhaltensweisen** vor allem insofern, dass man sich abends und nachts nicht frei bewegen kann. Man sollte dann ein Taxi nehmen oder nur in Gruppen unterwegs sein. Auf jeden Fall sind dunkle Ecken und Parks zu meiden. Immer wieder wird von Überfällen am helllichten Tage berichtet, meist hervorgerufen durch das Zurschaustellen von Schmuck oder anderen Wertgegenständen. Eine gute Regel ist, so wenig wie möglich bei sich zu führen, Geld in die Hosentasche zu stecken und im Gedränge die Augen aufzuhalten. An der Küste sollte auf einsame Strandspaziergänge mit Kamera verzichtet werden.

Ecuador hat im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern keine besonderen Erfahrungen mit Gewalt, z. B. gab es nie eine einflussreiche gewaltbereite Guerilla und keine paramilitärischen Gruppen. Daher ist die Bevölkerung auch sehr erschrocken über diese Entwicklungen hin zu mehr Gewalt und Kriminalität, von denen sie stärker betroffen sind als die Ausländer. 20% der Ecuadorianer gaben an, schon mindestens einmal Opfer eines Überfalls geworden zu sein. Aber teilweise sind die Warnungen insbesondere aus der Oberschicht etwas übertrieben. Zwar gab es wohl ein paar Überfälle auf Überlandbusse, trotzdem kann man das Risiko einer solchen Fahrt eingehen. Das Gleiche gilt für Busfahrten innerhalb

Guayaquils, vor denen die reichen Leute der Stadt ausgiebig warnen. Sie würden aber grundsätzlich sowieso keinen öffentlichen Nahverkehr benutzen und auch Überlandfahrten werden ab einer gewissen Schicht nur noch in Privatfahrzeugen unternommen. Als Ausländer sollte man nicht überängstlich werden, sondern eine rationale Einschätzung der möglichen Gefahrenquellen ist gefragt. Das bedeutet z. B., dass man nicht auf die Berge und in die Stadtteile geht, vor denen in Reiseführern zu Recht gewarnt wird. Erstaunlicherweise werden Touristen (häufig Mitteleuropäer!) in Quito meist genau an diesen Orten überfallen, einige scheinen offensichtlich den Kick zu suchen. In manchen Situationen hilft es, sich auf seine Intuition zu verlassen, ob man z. B. jemandem vertrauen kann oder nicht. Um der Gewalt entgegenzuwirken und die Sicherheit in den Städten zu erhöhen, ist das **Aufgebot an Sicherheitskräften** in letzter Zeit deutlich erhöht worden. So ist die Altstadt Quitos und die Innenstadt Guayaquils durch rigorose Polizeimaßnahmen gegenüber Kleinkriminellen und durch Überwachungskameras mittlerweile wieder wesentlich sicherer geworden. Leider werden bei diesen Polizeieinsätzen die Täter häufig zu Opfern willkürlicher Gewalt durch die Polizisten.

Wird man doch Opfer eines Überfalls, sollte klein beigegeben werden, da die Täter meist bewaffnet und möglicherweise nervös sind. Im Normalfall gehen Überfälle glimpflich vonstatten.

Ein ganz anderes Sicherheitsrisiko geht für Europäer von einer anderen **Einstellung zur baulichen Sicherheit** aus. Als Fußgänger muss unbedingt geschaut werden, wo man hintritt, denn die Straßen und Bürgersteige sind übersät von Schlaglöchern und anderen „Fallen“. Auf vielen Straßen gibt es abends unzureichend Licht und selbst tiefe Baulöcher sind nicht gesichert. In den Häusern liegen oft die Stromleitungen frei, insbesondere bei Elektroduschen sollten große Menschen aufpassen, dass sie sich an den Kabeln keinen Schlag holen. Treppengeländern und Brüstungen ist ebenso wenig zu trauen. Viele Dinge sind nur notdürftig repariert und mit Vorsicht zu benutzen. Die Ecuadorianer sind es gewöhnt, die Eigenverantwortung für ihre körperliche Sicherheit zu tragen. Ihnen passieren seltener als den sicherheitsverwöhnten Deutschen Unfälle.

Deutsche Sicherheitsingenieure würden wahrscheinlich direkt das ganze Land lahm legen, denn Busse, Züge, Straßen etc. sind teilweise in bedauernswertem Zustand. Die Ecuadorianer sind auf gewisse Weise schicksalsgläubig, so legt beispielsweise kaum jemand einen Sicherheitsgurt an. Kinder werden im Auto mitunter sogar auf dem Schoß des Fahrers mitgeführt. Kurz, man sieht viele Dinge, die in Deutschland unvorstellbar sind.

Grundsätzlich gilt: Selber auf sich aufpassen und nicht erwarten, dass jemand anderes sich um die Sicherheit Gedanken gemacht hat.

Versorgung

In den Städten kann man fast alles bekommen, was es auch in Europa gibt. Grundsätzlich lässt sich sagen: Wo es eine Nachfrage gibt, ist das Angebot schnell zur Stelle. Das trifft auf das leibliche Wohl zu (überall bieten Straßenhändler die unterschiedlichsten Speisen an), aber auch auf andere **Waren des täglichen Bedarfs**. Einkäufe kann man auf den Märkten, in kleinen Gemüse- oder Lebensmittelläden oder in den großen Supermarktketten erledigen. *Supermaxi* ist die am weitesten verbreitete Kette, jedoch auch die teuerste, gefolgt von *Mi Comisariato* und dem günstigeren *Aki*. In den Shopping Malls gibt es ein großes Angebot von Luxus- und Konsumgütern aller Art, allerdings zu teilweise sehr hohen Preisen. Insgesamt gilt, dass importierte Waren viel teurer sind als das einheimische Äquivalent. So sind z. B. die in Europa gängigen Kosmetik- und Drogerieartikel alle auch in Ecuador zu haben, aber die Preise liegen meist über denen in Deutschland.

Der Durchschnittsecuadorianer versorgt sich daher eher auf Märkten oder in kleinen Läden. Es gibt **Handwerkshandlungen aller Art** und es kommt meist billiger, sich etwas anfertigen zu lassen, als die importierte Ware zu kaufen. Das gilt für die unterschiedlichsten Dinge, wie z. B. Eisenwaren (Grillroste) oder Kleidung (Anzüge, Schuhe etc.). Das liegt daran, dass die Dienstleistung oder die Handwerksstunde in Ecuador immer noch sehr gering entlohnt wird, so zahlt man z. B. bei einem normalen Friseur ca. 3 Dollar für einen anständigen Schnitt.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass Maschinen – die meistens importiert werden – deutlich teurer sind als in Europa. Das führt auch dazu, dass der Wertverlust im Laufe der Jahre wesentlich geringer ist. So zahlt man für eine ein paar Jahre gebrauchte intakte Maschine (Auto, Waschmaschine, Kühlschrank) nicht wesentlich weniger als für eine neue.

Was die Versorgung mit **Kleidung** angeht, sollte man auf die Qualität der Waren achten. Da viele Ecuadorianer keine Waschmaschine besitzen und mit der Hand waschen, werden viele Kleidungsstücke aus Kunstfaser hergestellt, weil sie pflegeleichter ist. Insbesondere bei Unterwäsche und Strümpfen ist es sehr schwierig, Baumwollartikel zu bekommen. Einheimische Ware hat oft keine Angaben zur Stoffqualität. Vorsicht bei vermeintlicher Markenware. Ecuadorianer lieben Markennamen, daher gibt es ein riesiges Angebot von billigen gefälschten Artikeln. Es ist durchaus üblich, zu handeln, insbesondere wenn man größere Mengen einer Ware erstehen will. Auch auf Kunsthandwerksmärkten kann man einen kleinen *descuento* (Ermäßigung) erwarten, wenn mehrere Produkte gekauft wer-

den. Jedoch sollte das Feilschen nicht übertrieben werden, schnell entwickelt man ein Gespür dafür, wo Schluss ist.

Die **Währung** besteht aus original amerikanischen Dollarnoten und als Kleingeld gibt es spezielle ecuadorianische Münzen. Gültig ist aber auch das US-amerikanische Kleingeld, das immer mal dazwischen ist. Daher ist es zu Anfang etwas kompliziert die Münzen zu überblicken.

In Ecuador herrscht **Wechselgeldmangel** bzw. genereller Geldmangel, daher sollte man bei kleinen Käufen nicht mit einem größeren Schein bezahlen. Bei einer Kaufsumme von ca. 1 \$, kann ein 10\$-Schein den Verkäufer unter Umständen schon überfordern. Er versucht dann zunächst woanders den Schein zu wechseln oder der Kauf kann einfach nicht getätigt werden. Gegen Abend ist die Situation etwas besser, da die Verkäufer über die Tageseinnahmen verfügen. Eine 20\$-Note kann einen im Alltag aber schon in ernsthafte Probleme bringen.

Viele Ecuadorianer versuchen, die kleinstmögliche Menge von einer Ware zu erwerben. Bei vielen Leuten liegt dies daran, dass sie buchstäblich von der Hand in den Mund leben. Aber auch andere bevorzugen dieses Kaufverhalten, das damit verbunden ist, ziemlich häufig zum Laden ums Eck zu gehen und ein Schwätzchen zu halten. Auch ist es üblich, **Käufe auf Raten** zu tätigen (*a crédito* oder *a plazos*). So geben viele Supermärkte und Elektromärkte in ihren Werbeprospekten direkt die monatlichen Ratenzahlungen an.

Verkehr und Transportmittel

Mit dem Auto

Die Fahrweise in Ecuador gleicht der in südeuropäischen Ländern, d. h., man sollte sich nicht so sehr auf Ampeln und Verkehrsschilder verlassen, sondern immer den realen Verkehr beobachten. Autos sind außerdem ein sehr beliebtes Objekt für Diebstähle, daher ist man auf bewachte Parkplätze angewiesen.

Zu Fuß

Es gilt die Regel: Ein Auto hat immer Vorfahrt. Daher ist äußerste Vorsicht geboten, denn die Autofahrer rechnen nicht damit, dass ein Fußgänger erwartet, dass ein Auto bremst. Zebrastreifen gibt es zwar überall, aber sie werden von den Autofahrern nicht respektiert. Man muss sich zur

Die Fahrt mit einem Überlandbus ist immer auch ein kleines Abenteuer



Straßenüberquerung Lücken suchen und schnell laufen. Trödelt man ein bisschen über die Straße, wird man schnell angehupt.

Mit dem Bus

Der **innerstädtische Busverkehr** ist sehr gut organisiert. Laufend fahren in den Zentren bis in die Nacht überallhin Busse. Man kann ein- und aussteigen, wo man will (Zusteigen per Handzeichen, Aussteigen, indem man *gracias* zum Fahrer sagt). Je nach Größe der Stadt zahlt man zwischen 18 und 25 Centavos (Stand 2010), die vom Schaffner meistens beim Ausstieg kassiert werden (Kleingeld parat halten!). Das einzige Problem ist, den richtigen Bus zu erwischen. Der **Streckenverlauf** steht auf ziemlich unübersichtlichen Schildern im Vorderfenster, manchmal ruft auch der Schaffner die noch anzufahrenden Stationen aus, um den Bus zu füllen (Gewinnbeteiligung der Buscrew). Anfangs sind Ausländer mit diesem System ziemlich überfordert, zumal die Busse nie so richtig halten, sondern man relativ schnell rein- oder rausspringen muss. Mit der Zeit wird es leichter – insbesondere, wenn man immer die gleiche Route fährt.

In Quito gibt es neben den normalen Bussen den *Trolleybus* und die *Ecovia*, zwei **Schienebusse**, die die Stadt von Süd nach Nord auf einer eigenen Spur durchqueren. Dies ist in den Hauptverkehrszeiten die schnellste Art der Fortbewegung. Daher sind diese Busse immer sehr voll und leider auch Betätigungsfeld von zahlreichen Taschendieben.

Die **Eisenbahn** hat für den Verkehr mittlerweile überhaupt keine Bedeutung mehr. Sie wird ausschließlich für touristische Zwecke genutzt. Daher ist das System der **Überlandbusse** sehr gut ausgebaut. Es gibt viele verschiedene Buskompanien und in die abgelegensten Orte werden Fahrten angeboten. Man kommt nahezu zu jeder Uhrzeit von einer Stadt in die andere, ohne lange warten zu müssen. Entweder kauft man sich für längere Strecken im Voraus ein Ticket, dann kann man sicher sein etwa bei einer Nachtfahrt einen Platz zu bekommen. Auf den verkauften Tickets stehen immer Sitznummern, auf die man sich auch setzen sollte, sonst entsteht große Verwirrung. Lässt man es drauf ankommen und geht einfach zum Busbahnhof, hat man meist Glück und es fährt direkt ein Bus in die gewünschte Richtung. Oft kann es sein, dass die Beifahrer einen schon vor dem Busbahnhof in einen halbvollen Bus lotsen.

Der **Zustand der Busse** ist unterschiedlich. Es gibt altersschwache Karossen neben modernsten Pullmannbussen.

Busfahren ist die allerbeste Art das Land kennen zu lernen. Einmal weil man auf diese Art bei den Andenauf- und -abstiegen die spektakulären Landschaftsänderungen live erlebt. Dann aber vor allem, weil Reisende in den Bussen in vielerlei Hinsicht einen **Einblick in die Mentalität der Bevölkerung** erhalten. Sei es durch die Musik, durch Gespräche oder durch reine Beobachtung. Immer wieder schildern Reisende die bizarrsten Erlebnisse, die sie in den Bussen gehabt haben. Durch zahlreiche Verkäufer, die in Ortschaften kurz in die Busse steigen, ist ausreichend für das leibliche Wohl gesorgt.

Mit dem Taxi

Taxis sind in Ecuador sehr zahlreich. Man muss nie lange warten, bis eins vorbeifährt, und die Preise sind günstig. Tagsüber kostet eine Fahrt durch die inneren Zentren von Quito und Guayaquil ca. zwei Dollar. Abends steigen die Preise an. Dann ist es sinnvoll, mit dem Fahrer vorher den Preis zu verhandeln. In kleineren Städten wie Riobamba, Ibarra oder Esmeraldas gibt es für die Taxis einen Fixpreis, wenn man sich innerhalb des Zentrums bewegt (ca. 1 \$). Um überhöhten Preisen vorzubeugen, kann man sicherheitshalber vor der Fahrt fragen, wie viel die Strecke ungefähr kosten wird.

Verschiedene Hinweise und Tipps

- Lernen Sie zumindest ein kleines bisschen **Spanisch!**
- Sie brauchen keine übertriebene Angst vor **Krankheiten** zu haben. Verlassen Sie sich bei Lebensmitteln und Speisen auf ihr Bauchgefühl.
- Noch einmal: Auf der Straße unbedingt schauen, wo man hintritt!

- **Fotografiert** man fremde Menschen, sollte vorher gefragt werden, wie es auch in Europa selbstverständlich ist.
- Vorsicht mit **Drogen**: Der Drogenhandel wird hart bestraft und die als Eigenbedarf erlaubte Menge ist sehr gering. Auch Konsumenten werden zunächst festgenommen. Es sitzen einige Europäer in ecuadorianischen Gefängnissen, die bei solchen Delikten keine Unterstützung durch die Botschaft erhalten. Ebenso ist die Toleranz gegenüber Haschischkonsum geringer als in Deutschland.
- Fragen Sie, bevor Sie sich eine Zigarette anzünden, um Erlaubnis und bitten Sie um einen Aschenbecher. **Rauchen** ist an vielen Orten ungern gesehen, obwohl keine Schilder darauf hinweisen.
- Wegen Verstopfungsgefahr **kein Papier in die Kloschüssel** werfen, sondern in den daneben bereitgestellten Eimer.
- **Trinkgeld** kann man in Taxis oder Restaurants geben, es wird aber nicht unbedingt erwartet. In Restaurants wird oft ein Aufpreis für Service direkt in die Rechnung mit eingerechnet. Für kleinere Dienstleistungen von Straßenjungen etc., z. B. Parkplatz suchen oder aufs Auto aufpassen, sollte man immer ein bisschen Kleingeld in der Tasche haben.
- Auf die ecuadorianische **Post** ist kein Verlass. Firmen bedienen sich daher neben E-Mail, Fax und Telefon auch Hausboten oder privater Kurierdienste. Die privaten Busunternehmen haben ein sehr gut ausgebautes und zuverlässiges System der Waren- und Briefversickung zwischen den Städten. Es gibt zahlreiche Internet-Cafés, da nur wenige Ecuadorianer zu Hause einen Computer haben.

Viele alltägliche Verhaltensweisen blieben bisher sicher unerwähnt. Hier gilt es, durch Fragen und Beobachten das Angebrachte herauszufinden. Außerdem erwartet niemand, dass Sie alles „richtig“ machen.

Was Ausländern auffällt

Eine **Umfrage unter Reisenden** ergab, dass als **positive Punkte** immer wieder die Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft der Ecuadorianer genannt wurden. Auch der freundliche und humorvolle Umgang der Einheimischen untereinander wurde hervorgehoben. Viele waren begeistert vom großen billigen Angebot der Früchte und Säfte, von der sensationellen Landschaft und von der gemütlichen Lebensart.

An Negativem wurde beklagt, dass man als Europäer sehr auffällt und zum Teil hemmungslos angestarrt wird. Einige Reisende fühlten sich belästigt vom relativ verbreiteten Sexismus und von der Tatsache, dass man

Gedanken und Eindrücke von der Ecuador-Reise

(Brief einer Deutschen, 61, über ihre Reise nach Ecuador)

Auf jeden Fall sollte man einen Crash-Kurs für Spanisch machen, denn dann kann man sich wenigstens ein bisschen mit den Leuten unterhalten, die einen manchmal im Bus sehr neugierig anschauen, oder auch in den Geschäften kommt man besser zurecht.

Die Busfahrten haben mich am meisten beeindruckt: Abgesehen von einer Höhlenfahrt von Cuenca nach Riobamba, fahren die Busse zwar viel riskanter als bei uns, aber eigentlich doch immer noch so, dass man nicht unbedingt Angst haben muss. Die Indígenas, die einsteigen, schauen meistens eher desinteressiert in die Runde. Die Kinder sind alle, egal ob Indígenas oder Weiße, erheblich ruhiger als unsere. Die sitzen stundenlang ruhig auf dem Schoß und schauen uns zwar neugierig an, aber auf ein Anlächeln kommt keine Reaktion. Überhaupt sind alle Kinder wesentlich lieber. Ich sah keines mal quengeln oder nörgeln oder ungezogen. Wahrscheinlich liegt es daran, dass die Kinder ständig getragen werden und in engem Kontakt mit der Mutter oder dem Kindermädchen stehen.

Das bunte Treiben auf den großen Märkten hat mich sehr fasziniert. Da gibt es bestimmte Bereiche für Obst, Gemüse, Fleisch, Brot, Fisch, lebende Tiere usw. Alles sehr farbenfroh und viel üppiger als bei uns. Aber beim Fleisch wurde mir doch ein bisschen anders, weil die Rinder- und Schweinehälften einfach so von der Decke hingen und jeder sie anfassen konnte. Eine Frau grapschte sogar im Hackfleisch rum und kaufte nichts.

Beeindruckt haben mich auch die vielen Blumen, die z. B. auf dem Flughafen üppig in großen Kübeln dekoriert waren und natürlich auf der Hochzeit, die wir besucht haben. Das war wirklich toll.

Dass wir in der Weihnachtszeit dort waren, habe ich eigentlich gar nicht richtig realisiert. Es war einfach viel zu warm, draußen zu bunt, die vielen Blumen überall lie-

als Weißer oft eine Sonderbehandlung erhält. Rücksichtslose Autofahrer und große Armut neben großem Reichtum waren weitere Kritikpunkte. Die „gemütliche Lebensart“ bietet auch Anlass zur Klage, denn sie ist sicherlich oft mit Langsamkeit verbunden.

Dieses Buch ist auch an Menschen gerichtet, die eine Zeit lang **in Ecuador leben** wollen. Es lag nahe, die vor Ort lebenden Deutschen und Ecuadorianer zu befragen, welche Tipps in solch ein Buch aufgenommen werden sollten. Der Tenor war, dass es stark vom Anpassungsvermögen des „deutschen Individuums“ und der Situation vor Ort abhängt, wie wohl man sich in der neuen Umgebung fühlt. Trotzdem lassen sich einige **typische Konfrontationspunkte** ausmachen, die immer wieder genannt wurden und z. T. schon in den vorhergehenden Kapiteln aufgetaucht sind. Es folgt eine lose Sammlung:

ßen einfach keine Weihnachtsstimmung aufkommen. Außerdem herrschte am Heiligen Abend in der Stadt ganz normaler Geschäftsverkehr. Die Leute hatten es gar nicht eilig nach Hause zu kommen. Die ecuadorianische Familie, mit der wir Weihnachten gefeiert haben, war durch unser Verhalten bestimmt ziemlich irritiert, genau wie wir mit ihren Gepflogenheiten, aber trotzdem war es dann ja doch ein schöner Abend.

Highlights waren Mindo und die Dschungeltour. In Mindo fühlte ich mich in eine vergangene Zeit zurückversetzt bzw. an alte amerikanische Filme erinnert, wo *Humphrey Bogart* mit *Katherine Hepburn* auf einem Schiff durch den Dschungel fährt. Die ganze Dschungeltour würde ich noch einmal machen. Besonders gut fand ich, dass wir so richtig durch den Matsch stiegen und sogar einmal schwimmen mussten. Das war echt nichts für Sonntagstouristen. Hoffentlich bauen die nicht irgendwann mal Holzstege, damit jeder fußkranke Tourist bequem an die Wasserfälle gelangt. Baños ist ein Ort zum Erholen und Entspannen, Riobamba eher eine Geschäftstadt. Und Quito ein Moloch, wo der große Unterschied zwischen Arm und Reich sehr sichtbar wird, wenn man mit dem Bus aus der Stadt rausfährt. Die Reichen leben in der Stadt in ihren wunderschönen, aber gegen die Außenwelt abgeschotteten Häusern. Alle Türen sind verriegelt und verrammelt, die Kinder können nicht draußen spielen und man muss ständig Angst vor Überfällen haben, wenn man sich mal ein bisschen besser anzieht und bescheidenen Schmuck trägt. In Cuenca habe ich mich sehr, sehr wohl gefühlt. Die Stadt ist einfach offen, aber nicht so gemütlich wie Baños. Als ich in einem Stoffladen Stoff für eine Überdecke für unser Bett kaufte, musste ich mit Händen, Füßen, Papier, Bleistift und Wörterbuch die Maße des Bettes angeben und die Verkäuferin wollte mir partout einreden, dass ich viel weniger benötigte, als ich wollte. Aber am Ende konnte ich mich durchsetzen und wir hatten viel Spaß.

Am Ende der Reise, nach dem Start zum Heimflug, war das Wetter ganz klar und ich konnte die Vulkane und schneebedeckten Berge noch einmal alle zusammen in ihrer vollen Schönheit sehen. Ein fantastischer Blick.

- Die **Sprache** ist oft Anlass für Missverständnisse. Dies liegt nicht unbedingt an mangelnden Spanischkenntnissen, sondern an der Art, wie Sprache eingesetzt wird. Selbst wenn man jahrelang in einem anderen Land lebt, bleibt es schwierig, kleine Nuancen rauszuhören, Zwischentöne zu verstehen bzw. Nichtgesagtes richtig zu deuten. Daher ist es besser, zu oft als zu wenig nachzufragen, ob man richtig verstanden hat, und sich zu vergewissern, ob man selbst richtig verstanden worden ist.
- Die **direkte deutsche Art**, „mit der Tür ins Haus zu fallen“, ist für fast alle Ecuadorianer höchst gewöhnungsbedürftig. Mangelnde Nachfragen nach persönlichem Befinden etc. werden leicht als Desinteresse gedeutet, woraus man zukünftig seine Konsequenzen zieht. Daher vor allen Anliegen, Gesprächen, Anrufen etc. gewisse Zeit mit der Einleitung verbringen („wie gehts?“, „was hast du gemacht?“ ...), sonst bestätigt man

das Bild des groben Deutschen (*aleman bruto*), welches neben dem guten Ruf der Deutschen auch vorhanden ist.

- Die deutsche Angewohnheit **Kritik zu üben** wirkt in Ecuador leicht beleidigend. Kritik wird nicht direkt ausgesprochen, sondern am besten in ein Lob verpackt, z. B. „ja sehr schön, vielleicht könnte man das noch so ändern ...“. Mit zu direkter Kritik kann man sich langfristig die Freundschaft oder Zusammenarbeit verscherzen. Ärger drückt sich bei Ecuadorianern oftmals im „Beleidigt-Sein“ aus, aber natürlich kann es auch zu direkten Entladungen kommen. Ferner sollte man sich die menschliche Eigenschaft vor Augen halten, dass Selbstkritik nicht bedeutet, Fremdkritik zu akzeptieren. Ecuadorianer schimpfen viel über ihr Land, als Ausländer sollte man nicht ins gleiche Horn stoßen.
- Das **Bildungsniveau** der Ecuadorianer ist oft geringer als das der Deutschen, die nach Ecuador kommen. Insbesondere analytisch-logisches Denken wird in ecuadorianischen Schulen zumindest bislang (siehe Kapitel „Bildungssystem“) weniger gefördert als in Mitteleuropa. Hinzu kommt die Tatsache, dass Deutsche oftmals perfektionistisch und detailfixiert sind. In Ecuador sieht man sich oft damit konfrontiert, dass Arbeiten oder Aufträge nicht den deutschen Maßstäben entsprechen. Viele Deutsche beschwerten sich über fehlerhafte Ausführungen, mangelndes Mitdenken oder schlicht die Tatsache, dass Arbeiten weit nach dem vereinbarten Zeitpunkt ausgehändigt werden. Ein typischer Ausspruch von Deutschen: „Hier funktioniert gar nichts.“ Aber Vorsicht, siehe den vorherigen Punkt zu „Kritik“.
- Die **Lebensweise**, die in dem Spruch „*a lo ecuatoriano*“ zusammengefasst wird, besagt, dass viele Dinge des täglichen Lebens und im Arbeitsumfeld nicht richtig funktionieren, improvisiert sind oder irgendwie zurechtgeschustert. Insgesamt ist vieles nicht besonders vorausschauend geplant – wenn überhaupt geplant. Die Gründe hierfür sind vielfältig und bereits behandelt worden.
- Trotz der kommunikativen Art der meisten Ecuadorianer kann es womöglich schwierig werden bei einem längeren Aufenthalt fern eines studentischen Ambientes **Anschluss unter den Ecuadorianern** zu finden. Insbesondere allein stehende Frauen über 30 sind hier betroffen. Ab einem gewissen Alter sind die meisten Ecuadorianer in ihre festen Familienverbände eingebunden und allein stehende Frauen sind nicht unbedingt willkommen. Hinzu kommt, dass Frauen sich mitunter von Männern mit Absichten verfolgt fühlen können. Wegen der insgesamt traditionelleren Lebensweise auf dem Land und dem damit einhergehenden intensiveren Leben im Familienverband kann hier Einsamkeit für die Ausländer u. U. zum Problem werden.

- Viele Frustrationen seitens der Ausländer können dazu führen, eine **arrogante Haltung gegenüber dem Land** zu entwickeln. So üben einige Deutsche ziemlich harte und unfaire Kritik am Land und seinen Bewohnern. Um nicht in diese Falle zu tappen, sind von den Ausländern Eigenschaften wie Flexibilität, Gelassenheit, Geduld und vor allem Humor gefragt. Außerdem hilfreich ist die Akzeptanz mehrerer Wahrheiten und besonders die Kenntnis der eigenen Grenzen. Keiner erwartet von einem Deutschen, zum Ecuadorianer zu mutieren. Es reicht, wenn er deren Andersartigkeit toleriert, wie das eigentlich zwischen allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft sein sollte. Sehr nützlich ist das Einfühlungsvermögen in den Anderen, eine Fähigkeit, die durchaus erlernbar ist. Letztlich sind wir alle nur Menschen, wahrscheinlich mit mehr individuellen als kulturellen Unterschieden.

Ausklang

Sehr viele unterschiedliche Meinungen und Ansichten zu den einzelnen Punkten machten es uns, den Autoren, manchmal schwer, die wirklich vorherrschenden Tendenzen herauszufiltern. Teilweise mussten wir mit Widersprüchen zwischen unseren eigenen Wahrnehmungen und den Aussagen der befragten Ecuadorianer umgehen. Das erklärt sich möglicherweise dadurch, dass jeder unterschiedliche Referenzpunkte hat und über viele Verhaltensweisen keine eindeutigen Aussagen getroffen werden können. Das, was „normal“ ist, ist nicht nur für jede Kultur, sondern auch für jeden Menschen etwas Anderes. Im Gespräch mit deutschen Ecuadorkennern ergaben sich die gleichen Schwierigkeiten und wir mussten feststellen, dass auch die Wahrnehmung einer fremden Gesellschaft sehr stark von der individuellen Lebenssituation und der Umgebung des Einzelnen abhängt. Dies zeigte uns einerseits, wie heterogen die ecuadorianische Gesellschaft ist, andererseits, dass jeder Mensch ein Land anders erlebt und ein „Sittenbild“ immer aus einer subjektiven Perspektive gezeichnet ist.

Kurz und gut: Wie wohl sich ein Deutscher in Ecuador fühlt, hängt in starkem Maße davon ab, inwieweit er selbst in der Lage ist, die Andersartigkeit dieses Landes zu akzeptieren. Denn die Ecuadorianer sind gegenüber Andersartigkeit ziemlich tolerant. Letztlich muss in jeder Situation intuitiv aufs Neue entschieden werden, welches Verhalten mit sich selbst und mit seiner Umgebung am besten zu vereinbaren ist. Es bleibt zu sagen, dass sich die meisten befragten Ausländer in das kleine Andenland verliebt haben.